Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 79=99 (1933)

Heft: 2

Rubrik: Zeitschriften

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Komm.-Oberstlt. *Robert Aebi,* geb. 1875, Armeestab, gestorben am 3. Februar in Zürich.

J.-Hptm. *Eugen Bally,* geb. 1851, zuletzt Lst., gestorben am 4. Februar in Bern.

ZEITSCHRIFTEN

Rivista Militare Italiana. Novembre 1932.

Man hat in den letzten Jahren oft die Ansicht vertreten hören können, die Heereskavallerie habe auf Grund der Erfahrungen des Weltkrieges ihre Existenzberechtigung verloren und die ihr bisher zugefallenen Aufgaben könnten in Zukunft nicht nur ebenso gut, sondern sogar viel besser von andern Truppen übernommen werden.

Generlstabs-Oberstlieut. Mario Marazzani weist in einer sehr beachtenswerten Studie über die Tätigkeit der österreichisch-ungarischen, bulgarischen und deutschen **Heereskavallerie im Feldzuge gegen Rumänien, 1916,** nach, dass man gut daran tun wird, bei der Aufstellung solch weitgehender Behauptungen etwas Vorsicht walten zu lassen.

Der Verfasser beschreibt, wie die Heereskavallerie der Verbündeten im Feldzug gegen Rumänien für alle erdenklichen Aufgaben verwendet wurde: Dekkung des Aufmarsches und von Frontänderungen, Aufklärung, frontale oder laterale Deckung eines Heeresflügels während Vormarsch und Schlacht, Verbindung zwischen Heereskörpern, Ausfüllen von während der Schlacht entstandenen grossen Lücken, Eingreifen in frontalen Angriff, Umfassung kleineren oder grösseren Stils, Ausbeuten des Erfolges und Verfolgung. Die Heereskavallerie hat dabei in allem möglichen Gelände kämpfen müssen, im Gebirge sowohl (Karpathen) wie in der rumänischen Tiefebene. Sie hat alle nur möglichen Klima- und Witterungsverhältnisse auszukosten gehabt, hat zu Pferd und zu Fuss, mit oder ohne Unterstützung durch andere Waffen, eingerahmt oder isoliert gekämpft. Und was die Hauptsache ist: **Sie hat überall die Rolle, die man ihr zugedacht hatte, restlos erfüllt!**

Dass sie überall ausserordentlich erfolgreich war, schreibt der Verfasser viel weniger der Tatsache zu, dass die rumänische Armee im allgemeinen, ehrenvolle Ausnahmen ausgenommen, schlecht geführt und mangelhaft ausgebildet war, sondern vor allem folgenden Faktoren:

Absolutes Vertrauen der verbündeten Heeresleitung in ihre Kavallerie;
Tüchtigkeit der Kavallerieführer aller Grade;
Vorzügliche Ausbildung;
Zweckmässige Bewaffnung und Ausrüstung;
Zweckmässige Organisation und wo nötig ad hoc Zusammensetzung von Kavalleriekörpern aller Grössen bis hinunter zur Aufklärungsschwadron;
Zögerte man doch nicht, selbst den Aufklärungsschwadronen 1—2 Feldgeschütze zuzuteilen.

Man wird daher jedenfalls auch bei uns gut tun, bei der beabsichtigten Neuorganisation unserer Armee sich wohl zu überlegen, ob sich eine vollständige Abschaffung unserer Heereskavallerie rechtfertigt. Ganz abgesehen davon, dass unsere Kavallerie die homogenste und ihrer ganzen Zusammensetzung nach am festesten gekittete und absolut zuverlässigste Truppe unserer Armee bildet, dürfte sie doch auch noch als berittene Waffe, entsprechend organisiert und bewaffnet, Aufgaben ähnlich denen, wie sie die verbündete Heereskavallerie gegen Rumänien zu lösen hatte, erfüllen können.

O. B.

Rivista Militare Italiana. Dicembre 1932.

«Le cause della vittoria italiana al Piave» betitelt sich ein Aufsatz des auch in schweizerischen Offizierskreisen durch seine Vorträge bekannten **Brigadegenerals Mario Caracciolo.**

Der Verfasser geht eigentlich weniger den Ursachen des italienischen Sieges, als denjenigen der österreichischen Niederlage nach. Er kommt zum Schlusse, dass die österreichische Niederlage vor allem psychologischen, moralischen Imponderabilien, d. h. Ursachen, die auf geistigem Gebiete liegen, zuzuschreiben ist.

Der österreichische Grossangriff vom 13. bis 15. Juni 1916 war die Ausführung des dritten von drei Angriffsplänen der österreichischen obersten Heeresleitung (Conrad von Hötzendorff). Ein erster Angriffsplan sah einen Angriff auf den Grappa vor. Ein zweiter erweiterte ihn zum Angriff im Abschnitt Grappa-Altipiani und der dritte endlich umfasste unter nochmaliger Erweiterung den Abschnitt Grappa-Altipiani-Piave.

Verfasser kommt zum Schluss, dass der österreichische Plan in seiner Gesamtheit nicht den realen Tatsachen entsprochen habe. Während die deutsche oberste Heeresleitung bei ihren Grossoffensiven im Westen 1918 stets einen schwachen Punkt der gegnerischen Front gewählt hätte, wo ein **taktischer** Erfolg leicht vorauszusehen war und ihr dieser taktische Erfolg genügend erschien, hätte die österreichische oberste Heeresleitung bei ihrem Sommerangriff 1916 ausgerechnet den für den Angriff schwierigsten Frontabschnitt gewählt, mit der Absicht und in der Hoffnung, damit im Gegensatz zur deutschen Praxis **einen durchschlagenden strategischen Erfolg** zu erreichen, der beim Reüssieren des Angriffs in diesem allerdings schwierigen Abschnitt winkte. Also zu Gunsten eines unsichern strategischen Erfolges auf einen bescheideneren, aber in seinen psychologischen Rückwirkungen auf den Gegner nicht weniger wirksamen taktischen Erfolg verzichtet zu haben!

Dazu sei dann noch eine unbegreifliche Unterschätzung des Kampfwertes der italienischen Armee durch die Oesterreicher gekommen, die im Irrtume befangen gewesen seien, die Moral der italienischen Truppen sei durch die Katastrophe von Caporetto im Spätherbst 1917 dauernd aufs schwerste erschüttert worden. Und als dann der österreichische Angriff schon am ersten Angriffstage zum Stehen kam und zudem durch Hochwasser des Piave die Lage der über den Piave vorgetriebenen Brückenköpfe bedenklich zu werden schien, hätte zu allem hinzu noch Conrad von Hötzendorff vollständig die Nerven verloren, alle und jede Hoffnung auf Erfolg aufgegeben und den Angriff abgeblasen, trotzdem er noch kaum mehr als die Hälfte seiner Truppen eingesetzt hatte. «Conrad est déprimé e sospende l'attacco». —

Verfasser mag im grossen ganzen mit seinen Darlegungen Recht haben. Was aber nicht ganz den Tatsachen zu entsprechen scheint, ist seine Behauptung, als hätte Ludendorff bei seinen Grossoffensiven im Westen 1918 nicht von vornherein eine strategische Entscheidung, ja sogar **die strategische Endentscheidung gesucht.** Soviel scheint doch festzustehen, dass er bei der ersten im März nichts mehr und nichts weniger als die Zerreissung der feindlichen Front in der Richtung auf Amiens suchte, um nachher die englische Armee von der französischen zu trennen und auf den Aermelkanal zurückzuwerfen. Ludendorff war denn auch bekanntlich mit dem Resultat schon der ersten Märzoffensive ganz und gar nicht zufrieden, so verlockend gross auch die materielle Beute aller Art und die Zahl der gemachten Gefangenen war. Und er bedauerte es geradezu, dass aus dem gesuchten strategischen nur ein taktischer Erfolg geworden war. (Vide Ludendorff «Meine Kriegserinnerungen», pag. 482.) O. B.

Schweizer Veteran. Diese im 4. Jahrgang erscheinende Monatsschrift wird von Veteran J. Zehnder, Wil (St. Gallen) redigiert und herausgegeben.

Vor uns liegt die Dezember-Nummer 1932, die sich durch selbständige Arbeiten über das Wirken von Oberstkorpskommandant Ed. Wildbolz und

über die Memoiren von Maréchal Joffre auszeichnet. Der übrige Inhalt ist nicht rein militärischer Art, sondern befasst sich mit biographischen Notizen über die neuen Präsidenten in Bundesrat und Bundesversammlung; ebenso finden sich Beiträge belletristischer und aktueller Natur vor.

Bei anspruchsloser Aufmachung und bescheidenem Abonnementspreis (jährlich Fr. 3.—) nennt sich der «Veteran» nicht mit Unrecht «Organ für alle auf vaterländischem Boden stehenden Schweizerbürger»; jedenfalls bildet er ein treffliches Beispiel dafür, wie stark der Wille zur Wehrhaftigkeit in unserm Lande überall verwurzelt ist. M. R.

Volk und Wehr. Sondernummer der Zeitschrift «Die Woche», Nr. 44. Berlin 29. Oktober 1932. 40 Pfennig.

Frankreich in Waffen. Sonderheft der «Kölnischen Illustrierten Zeitung», November 1932. 20 Pfennig.

Die illustrierten Zeitschriften im deutschen Reich unterstützen zur Zeit durch Kriegsschilderungen, wehrpolitische Aufsätze und Sondernummern die deutsche Forderung nach Rüstungsgleichheit. Aus den zahlreichen Publikationen seien nur zwei Hefte besonders hervorgehoben. Die Sondernummer der «Woche» enthält eine gute Orientierung über die Reichswehr mit einem Geleitwort des Reichswehrministers von Schleicher und mit Beiträgen des Generals von Hammerstein: «Manöverlehren» und des Generalobersten von Seeckt: «Ein Heer schafft Arbeit». Der Chef der Heeresleitung beantwortet unter anderem die Fragestellung «Pferd oder Motor?» mit einem entschiedenen: Pferd und Motor. Viel Anregung dürfte auch uns der Beitrag «Im Schatten der alten Fahnen» über die Pflege der Tradition in der Reichswehr bieten. Admiral Raeder, der Chef der Marineleitung, behandelt «Gegenwartsfragen der Reichsmarine».

Mit den Rüstungen des Gegners befasst sich das Sonderheft der «Kölnischen Illustrierten Zeitung», zu dessen Mitarbeitern u. a. General Graf Montgelas, Konteradmiral Gadow und Oberst Karl von Oertzen gehören. Aus dem umfassenden Ueberblick über Frankreichs Militärmacht heben wir besonders hervor eine Beschreibung der «chinesischen Mauer», der modernen Ostbefestigungen, und einen politischen Beitrag über das Spinnennetz der französischen Bündnispolitik. Zg.

Revue d'infanterie.

Dans les numéros de novembre et de décembre de la **Revue d'infanterie,** le capitaine Goutard, qui a étudié précédemment*) l'attaque de la division de gauche du 3. C. A. allemand, la 6. division, pendant la phase initiale de la bataille de Verdun, expose les opérations de la 5. division de Brandebourg, division de droite du C. A.

Le 24 février la 5. division, engagée depuis le 21, progressait vers le sud, sans rencontrer de résistance sérieuse, tandis que la 31. Br. française accourait à la bataille. Il en résultait, le 25, une sorte de combat de rencontre qui fixait aux deux adversaires un front provisoire et privait définitivement les Allemands du bénéfice de la surprise et de la préparation.

La nuit du 25/26 les deux adversaires souffrirent terriblement, sous la neige, au milieu d'un horrible champ de cadavres. Du côté français on s'organisait tant bien que mal avec les outils portatifs.

«L'impression dominante était la surprise, surprise de retrouver — dit le rapport de la 31. Br. — la guerre en rase campagne à l'intérieur d'une grande place fortifiée, avec le bivouac sans abri sous la neige et l'occupation de positions dépourvues de tranchées sous de violents bombardements.»

*) «Le contraire d'une ruée»: Revue d'infanterie, mai et juin 1931.

L'étude, fort claire et bien documentée, décrit les opérations jusqu'au 4 mars. Le premier échec allemand, sur le village de Douaumont et la croupe à l'ouest du village, dans la journée du 26 février; l'assaut avorté du 27 sur la croupe à l'ouest du village; le troisième échec du 28 février sur la localité, l'attaque sur la croupe du calvaire, l'attaque concentrique sur Douaumont-village; l'accalmie du 29 février au 2 mars, l'ajournement des attaques, les préparatifs allemands. Enfin la prise du village par les Allemands le 2 mars et sa réoccupation par les Français le 3.

Dans toutes ces opérations, le capitaine Goutard expose, en général, la situation des deux partis jusqu'au détail du régiment ou même du bataillon. Des croquis fort clairs accompagnent l'exposé. Les enseignements tactiques sont dégagés, au cours du récit, avec tout le relief présenté par des combats vus des deux côtés de la barricade. Ils peuvent se résumer comme il suit:

Du côté français:

«La puissance défensive considérable de l'infanterie, sa facilité de s'accrocher au terrain sur lequel elle a été précipitamment jetée; l'efficacité des feux de flanquement de ses mitrailleuses, la valeur des contre-attaques immédiates**) permettant souvent, avec de faibles effectifs, de ressaisir une ligne fléchissante et de faire pencher la balance à cet instant critique où l'initiative d'une poignée d'hommes décide du sort de la bataille. Cette puissance défensive de l'infanterie s'est affirmée surtout dans les premières journées où, privés encore de tout appui d'artillerie, les bataillons du 20. corps ont résisté aux tirs de l'artillerie allemande et aux assauts répétés de l'infanterie. Ne nous sommes-nous pas battus, réellement, à une arme contre deux?»

Du côté allemand il faut citer la concentration de masses d'artillerie centralisées, aux dépens de la liaison des armes sur le champ de bataille; la limitation trop étroite de la liberté de mouvement de l'infanterie; l'application du principe erroné «l'artillerie conquiert, l'infanterie occupe»; le manque de réserves à pied d'œuvre pour exploiter le succès, les 24 et 25 février, lorsque, avant l'arrivée des renforts français, la victoire paraissait proche; l'insuffisance des transmissions; l'état de la troupe, l'élément moral, la confiance.

«Avec cet état de la troupe — dit le capitaine Goutard — nous touchons à l'élément essentiel du problème, celui qui justifie tous les succès dans la défensive.» Et il cite l'épisode suivant: «Dans la nuit du 26 février, à 2 heures du matin, un bataillon alerté pour monter à Douaumont, le bataillon I . . ., était rassemblé sous la neige. Le commandant du bataillon fit serrer les compagnies à bloc sur lui; un grave silence s'établit, et il dit quelques mots: «La journée va être dure. Nous allons nous mesurer avec un ennemi que, jusqu'à présent, aucune troupe n'a pu arrêter. Nous serons soumis au marmitage le plus formidable que nous ayons jamais vu et sous lequel aucune infanterie n'a pu tenir. Eh bien! nous, nous tiendrons. Et quand l'infanterie ennemie s'avancera pour occuper un terrain qu'elle croira nettoyé de défenseurs en état de lui résister, nous lui sauterons dessus . . . Il n'y a pas autre chose à faire, et je compte sur vous.»

Dans la nuit, le chef ne pouvait lire sur les visages de ses hommes serrés autour de lui, mais il sentit un frémissement qui disait: «Oui, tu peux compter sur nous.» Et il pensait: «Maintenant, on peut y aller. Ils ont le nombre, mais nous avons le moral, et on verra.»

«Cette communion du chef et de la troupe, — dit l'auteur — voilà l'explication de beaucoup de choses. Cette prépondérance du moral, voilà l'enseignement principal de ces combats.»

Cet enseignement n'est-il pas réconfortant pour nous et n'est-il pas propre à affermir la confiance que nous avons en notre armée, en notre infanterie? Mft.

**) Nos contre-assauts.

Sommaire de la «Revue Militaire Suisse», numéro 1, janvier 1933.

L'aviation, arme unique, par le lieut.-colonel E. Mayer. — La bataille du Dobropolié, par le colonel Ch. Verrey. — Le réarmement de notre artillerie (suite et fin), par le lieut.-colonel Anderegg. — Chronique suisse: Le budget militaire en 1933. — Où il est de nouveau question de la Satus, par R. M. — Informations: Le nouvel instructeur d'arrondissement de la 1re division. — Bulletin bibliographique.

LITERATUR

Redaktion: Major M. Röthlisberger, Bern
Zeitglockenlaube 2

Die Schlacht bei Tannenberg als applikatorische Kriegsspiel-Uebung in der Schweiz. Eine operative Studie. — Von Oberst Eugen Bircher. Sonderabdruck aus der Schweizerischen Monatsschrift für Offiziere aller Waffen und Organ für Kriegswissenschaft. Verlag Hans Huber, Bern-Berlin 1031. Mit 6 Skizzenbeilagen. 95 Seiten. Preis kart. Fr. 6.—.

Bei der Herausgabe seines neuesten militär-wissenschaftlichen Werkes in Buchform hat Oberst Bircher der Allgemeinen Schweiz. Militärzeitung gegenüber den Wunsch ausgesprochen, es sei hier von einer richtigen Rezension abzusehen und höchstens auf die Absicht hinzuweisen, die seiner Arbeit zu Grunde gelegen habe.

Von der Erfahrung ausgehend, dass bei kriegsgeschichtlichen Studien zwar das Verständnis für den zeitlichen Ablauf der Ereignisse rasch vorhanden ist, dass aber die Vorstellung von den Raumverhältnissen militärischer Operationen immer wieder Schwierigkeiten begegnet, ist Oberst Bircher auf den Gedanken gekommen, die räumlichen Ausmasse einer modernen Schlacht vergleichsweise auf unser eigenes Land, also auf ein uns bekanntes Gebiet, zu übertragen. Dieser Gedanke stellt, wie er einleitend bemerkt, einen Versuch und eine didaktische Neuheit dar. Als Versuchsgegenstand wählte sich der Verfasser die Schlacht von Tannenberg aus, wohl weil diese Schlacht eine in sich abgeschlossene Kampffolge bildet, und weil deren klassische Anlage und Durchführung vom operativen Standpunkte aus besonders lehrreich ist. Die Aufgabe bestand nun zunächst darin, die Entfernungen und Kampfräume Ostpreussens auf unser Land zu übertragen, das heisst für die Brennpunkte der Schlacht von Tannenberg entsprechend untergeschobene Orte in der Schweiz zu finden. Schon vor dieser Aufgabe wäre mancher zurückgeschreckt oder hätte den Plan nach den ersten erfolglosen Anläufen aufgegeben. Auch Bircher ist es nur nach unverdrossenem Bemühen gelungen, in der Schweiz ein Kampfgelände zu finden, bei dem «die Distanzen zwischen den einzelnen Ortschaften nur meist um ganz wenige Kilometer, 2—3, gegenüber denjenigen in Ostpreussen differieren». Ein Verzeichnis im Buchanhang führt nun weit über 200 Orte in der Schweiz, in Süddeutschland und im Elsass auf, die bestimmten Ortschaften in Ostpreussen entsprechen, und gibt uns nur schon damit eine Vorstellung von den gewaltigen Kampffronten des Ostens.

Allein die schwerste Aufgabe war erst noch zu lösen. Der Grundsatz, dass keine Kriegslage sich unverändert von einem Kampfraum auf einen andern übertragen lässt, ohne dass dabei innere Widersprüche entstehen müssen, war auch im vorliegenden Falle nicht zu umgehen. Bircher musste also eine Lage entwerfen, bei der es möglich wäre, dass eine feindliche Armee von Osten her gegen die Schweiz anrückte, dass gleichzeitig eine andere rote Armee über die Alpenpässe in die Schweiz einbräche, und dass dann diese Südarmee auf unserer Hochebene durch eine Armee H (Helvetie)